

Lücken im überlieferten Objektbestand zu kompensieren suchte und in der Folge die Aussage des Interieurs verwässerte [!] (S. 130). – Dem zweiten Beitrag, Almut Siegel, *Schlösser weiterbauen – Ein-, An-, Umbauten der letzten 60 Jahre* (S. 133–141), dient das Charlottenburger Schloss lediglich zur Introduction für den Versuch einer Systematisierung in *Rekonstruktion, Belassen der Fehlstelle ... als optische Dokumentati-on der Kriegsverluste, Einfügen von zeitgenössischen Elementen* (S. 133 u. S. 134). Als Beispiele für das letztere werden das *Saarbrücker Schloss* (Gottfried Böhm), das *Leineschloss in Hannover* (Dieter Oesterlen) und der Entwurf von Arne Jacobsen für den Großen Garten in *Herrenhausen* (Hannover) zitiert. – Die übrigen vier Aufsätze (nach dem ersten Farbbildteil) thematisieren nochmals Analogiebeispiele: Hermann Neumann, *Der Wiederaufbau des Festsaalbaus der Münch[e]ner Residenz* (S. 157–166); Dirk Syndram, *Das Dresd[e]ner Residenzschloss – Museumsschloss oder Schlossmuseum* (S. 167–177) – wofür erfährt, dass es in seiner Gesamtheit im Jahre 2012 als Schlossmuseum zugänglich sein soll (S. 177) –; Karl Weber, *Schloss Wilhelmshöhe in Kassel, ein Haus kommt nicht zur Ruhe* (S. 179–184) – wo ein „fürstlicher Kosmos“ entstehen soll, der aus dem Schloss eine Art musealen Themenpark macht (S. 184) –; (nach dem zweiten Farbbildteil) Frank Pieter Hesse, *Schloss Schönhausen in Berlin* – das weder Kriegs- noch anderweitig verursachte Ruine, zuletzt Gästehaus der DDR-Regierung war – *Konservatorische Leitlinien für einen vielschichtigen Denkmalort* (S. 201–208).

Der letzte Themenblock, *Perspektiven und Aufgaben der Instandhaltung*, hat als einziger ausnahmslos das Charlottenburger Schloss zum Inhalt, aber – abgesehen vom ersten Beitrag, Katharina Steudtner, *Der Wiederaufbau ... unter Margarete Kühn – ein gestalterisches Gesamtkunstwerk?* (im Inhaltsverzeichnis ohne Fragezeichen; S. 211–223), der einleitend einen historischen Überblick gibt – nur Marginales bietet, in diesem Aufsatz vornehmlich beschränkt auf *Farbgebungen der Schlossfassaden* (S. 216), auf das *Haupttreppenhaus im Alten Schloss* (S. 218 ff.) und in den

folgenden auf den Knobelsdorff-Flügel: Dorothee Sack, ... *Bauforschung am Neuen Flügel* (S. 225–229); Elgin von Gaisberg, *Der östliche Bereich und das Vestibül des Neuen Flügels – Umbau und Wiederaufbau nach 1945* (S. 231–238); Dina D. Sperl, *Der westliche Bereich des Neuen Flügels – Zerstörung, Wiederaufbau und endgültige Wiederherstellung* (S. 239–246).

Die mit dem unveränderten Titel der Tagung in die repräsentative Reihe der Jahrbücher der Stiftung aufgenommene Aufsatzfolge hätte anders strukturiert werden müssen, um den geweckten Erwartungen gerecht zu werden; etwas mehr gesamtredaktionelle Sorgfalt wäre dem Ganzen besser bekommen, als es geschehen ist. Verzeihlich mögen noch die Verwechslung von Baudenkmalen mit Interpunktionsfehler, das Fehlen des Prädikates im Satzgefüge (S. 64) sein; unverzeihlich sind die zahlreichen Numerusfehler (z. B.: *1965 wurde die Verspiegelung ... abgeschlossen und [wurden!] zugleich ... Konsolen ... montiert.* – S. 89), die Kasusfehler (z. B.: ... *wurde auf den [!] erhaltenen Stahldachstuhl [gemeint ist -dachwerk] ... die ursprüngliche Dachdeckung wiederhergestellt.* – S. 113), der Ersatz von „haben“ durch „besitzen“ (u. a. auf S. 240), von „Erhaltung“ durch *Erhalt* (S. 15, S. 28, S. 169 f., S. 215). *Schwammsanierung* (S. 240) fehlt begrifflich die logische Seriösität („Schwamm-Gesundheit“), *Portikus* (S. 136) ist weiblich, *Primat* (S. 216) männlich, und „einzig“ duldet keinen Superlativ (*einzigsten* – S. 169).

Hermann Wirth

Henrik Hilbig

Das Reichsehnenmal bei Bad Berka. Entstehung und Entwicklung eines Denkmalprojekts der Weimarer Republik

(Schriftenreihe Architekturtheorie und empirische Wohnforschung, hrsg. v. Achim Hahn, Technische Universität Dresden, Bd. 1). Aachen: Shaker Verlag GmbH, 2006; 438 Seiten (309 S. Text, 128 S. Anhang), 113, z. T. ganzseitige Abbildungen. ISBN 3-8322-5725-X.

Diesen Titel „Burgen und Schlösser“ rezensiert zu finden, mag befremdlich erscheinen: *Das Reichsehnenmal bei Bad Berka*, dessen Planungsgeschichte von 1924 bis 1935 währte und dessen Verwirklichung nicht stattfand, war weder als Ergänzung bzw. Umwidmung einer verbliebenen Burg oder auf dem einstigen Standort einer Burg noch in der nachempfundenen Gestalt einer solchen – im „Burgenstil“ des 19. und 20. Jahrhunderts – vorgesehen. Jedoch der vornehmlich (aber nicht ausschließlich) als Burgenre Restaurator und -forscher bekannte Architekt Bodo Ehardt, dem die Deutsche Burgenvereinigung ihre Existenz verdankt und dem sie sich – bei aller gebotenen kritischen Distanz – nach wie vor verpflichtet weiß, nahm lebhaften Anteil an der Debatte um einen Denkmalkomplex zur Würdigung der Soldaten-, Opfer des Ersten Weltkrieges und mittelbar auch Einfluss auf die Standortwahl bei Bad Berka, südlich von Weimar, wenngleich mit ablehnender Meinung; der Autor widmet ihm ein eigenes Kapitel: „Bodo Ehardt und die nationale *Weihstätte*“ (S. 84–97; vgl. auch den Beitrag des Autors in diesem Heft). Ein Hinweis auf Bad Berka erfolgt hier jedoch nicht, sondern – nach einstimmigen Anmerkungen zu der (erwünschten) *Stadt des Reichsehnenmals* in der Einleitung (S. 13 u. 16) etwas spät angesichts der gewählten Hauptüberschrift – auf Seite 149 im Zusammenhang mit der Erörterung von Bewerbungen seitens regionaler Instanzen für den aus ihrer Sicht am besten geeigneten Standort reichsweiter Repräsentanz des memorialen Anliegens.

Es handelt sich bei dem rezensierten Werk um die, über das Penum

der bei höheren akademischen Graduerungsverfahren üblichen Pflichtexemplare hinausgehende, *geringfügig überarbeitete Fassung* der Promotionschrift des Autors (S. 8). Das aber bringt einen Rezensenten in eine gewisse Verlegenheit: Soll er das Publierte als Dissertation mit den hier maßgebenden Ansprüchen beurteilen oder als einer breiten Öffentlichkeit Dargebotenes kritisch reflektieren? Das erstere ist durch den Mentor (Achim Hahn) und die Gutachter geschehen, deren Expertisen üblicherweise nicht publiziert, sondern in den Promotionsakten des Universitätsarchivs vergraben wurden; es verbleibt nur das letztere, allerdings ohne auf ersteres verzichten zu können.

Ich hoffe, dass die Geschichte des Reichsehrenmals, so unvollkommen ich sie nur erzählen konnte, diesen komplexen, lebendigen [?] Prozess deutlicher [statt: mehr deutlich] gemacht hat, als es jede Zusammenfassung tun kann, resümiert der Autor – mit Bescheidenheit kokettierend – am Ende seines Werkes (S. 309). Tatsächlich erzählt [!] er nicht nur die (Misserfolgs-)Geschichte des Berkaer Ehrenmales, wie es der Titel verheißt, sondern thematisiert dieses merkwürdige deutsche Memorial-Phänomen zwischen den beiden Weltkriegen generell, mit den zum Verständnis desselben notwendigen Darlegungen zur Vorgeschichte bis in die Zeit des einsetzenden Totenkultes um Friedrich den Großen von Preußen (S. 62 f.), dezidiert im Zusammenhang mit Kaiser-Wilhelm- und Bismarck-Denkmalern, wobei sich Bodo Ebbardt hier als einer der vornehmsten Traditionsträger (neben Wilhelm Kreis) hervortat; auf praktisch verwirklichte Nachwirkungen aufmerksam zu machen, so auf den letztmals in Deutschland geschaffenen, formal damaligen Gestaltvorstellungen mit Glockenturm, Feuerschalen tragenden Pylonen, Prozessionsstraße und Paradedtreppe, inhaltlich dem Deutschen Nationalen peinlich verpflichteten Denkmalkomplex „Buchenwald“ auf dem Ettersberg bei Weimar (1954 bis 1958; bis 1991 „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“), verzichtet der Autor, weist allerdings auf den Ettersberg als erwogenen Standort für das Reichsehrenmal hin (S. 149).

Eingeführt in den behandelten Gegenstand wird der Leser nach der *Danksa-*

gung (lt. Inhaltsverzeichnis; im Text unter *Vorbemerkung* [S. 8]) mit einer feuilletonistischen Einstimmung (*Wege nach Bad Berka* – S. 9 ff.): Durch die Lektüre des Führers *Bad Berka, Stadt des Reichsehrenmals ... von 1931 ... gerüstet[,] durchfährt man die westliche Vorstadtsiedlung Weimars [Nachdem Weimar 1999 Kulturhauptstadt Europas war, ist mittlerweile wieder Ruhe eingekehrt.* – S. 9], ... *und langsam geht die Fahrt weiter ...* (S. 13). Es folgen etwas ausschweifende Erörterungen, zunächst um die völkisch-nationale Gesinnung in Weimar und Berka, gleichsam die ideologische Basis deutlich zu machen, aus der – neben ökonomischen Erwägungen – die Begehrlichkeiten nach einer derartigen Memorialstätte entsprossen, dann mit *Hintergrund* (S. 32 ff.) betitelte Äußerungen zu *Gefallenen-Verehrungen* mit der (nicht unwidersprochenen) Tendenz zum geweihten *Naturgarten als Deutschen Heldenhain*. Hier konnte sich der Autor auf bereits zahlreich vorliegende Publikationen stützen; manches zeitgenössische Zitat bezieht er aus zweiter Hand.

Ab Seite 105 ist dezidiert vom *Reichsehrenmal* die Rede, dessen *eigentliche Geschichte* der Autor mit *der Feier zum zehnten Jahrestag des Kriegsausbruchs am 3. August 1924 in Berlin* beginnen lässt (S. 105); sie kulminiert nach detailliert dargestellten Standortdebatten um Stadtnähe, um des Reiches Mitte und dessen Randgebiete, um Berlin, Weimar, Bad Berka, Erfurt (Steiger), Sondershausen (Frauenberg), Bad Kösen, Flöha (Augustusburg), Saalfeld, Meiningen (Dolmar), Eisenach, Gotha (Seeberg), Coburg, Bamberg (Kreuzberg), Goslar, Detmold, Höxter, Ulm, Hitzacker/Unterelbe, Zobten/Schlesien, Tannenberg/Ostprenen, Speyer (Rheinbrücke), Lorch (Rheininsel), Boppard (Eisenbolz), Niederlahnstein (Lichterkopf), Ehrenbreitstein in der schließlichen, durch die Reichsregierung 1931 getroffenen Entscheidung für Bad Berka (S. 234). Der Streit aber über eine angemessene Denkmalgestalt – mehr oder weniger *Hain*, mehr oder weniger in Stein manifestierte und gemeißelte Erinnerungskultur – war, wie man ab Seite 243 (*Der erste Wettbewerb*) überzeugend mitgeteilt bekommt, dadurch beileibe nicht entschieden. Auch der zweite,

engere Wettbewerb (1932/33 – S. 261 ff.), dessen Ergebnisse mit drei Preisvergaben (an Josef Wackerle/Oswald Bieber, Ulfert Janssen/Heinz Wetzel und Wilhelm Kreis) sehr ausführlich, fast schon ermüdend detailliert dargestellt werden, brachte kein eindeutiges, vor allem nicht heftig umstrittenes Resultat. Und ehe die *Stiftung Reichsehrenmal* ein endgültiges Urteil zu treffen vermochte, hat – wie bekannt – Adolf Hitler 1935, anlässlich der (Zweit-)Bestattung von Paul v. Hindenburg im 1927 geschaffenen Tannenberg-Denkmal, dieses in den Status des Reichsehrenmals versetzt (*Das Ende* – S. 293 ff.). – Klug eingefügt in den Text sind sieben, dem Verständnis sehr förderliche Exkurse: *Das Bismarck-Nationaldenkmal* (S. 50 ff.) zur Vorgeschichte des Reichsehrenmals, *Die ‚völkische Bewegung‘* (S. 71 ff.) zum ideologischen Umfeld, *Der Opferbegriff* (S. 97 ff.), *Der Begriff ‚Reichsehrenmal‘* (S. 121 ff.), *Der Reichskunstwart* (Edwin Redslob – S. 132 ff.), *Die Frontkämpfer* (S. 163 ff.), *Die Situation im Ausland* (S. 199 ff.). Den Anhang füllen, neben dem wissenschaftlichen Apparat, die Abbildungen (in miserabler Qualität), der Katalog der prämierten Entwürfe, eine Chronologie des Reichsehrenmal-Projektes, ein Register der Frontkämpferverbände sowie ein Personenverzeichnis.

Der vornehmlich in seinem monografischen, Bad Berka betreffenden Teil mit Gewinn lesbare Text leidet bedauerlicherweise unter phraseologischen, ideomatischen, syntaktischen, orthografischen Mängeln, auch hinsichtlich einiger technischer. Peinlich berührt die zu oft zum Ausdruck gebrachte Subjektivität, die gelegentlich bis zum pluralis maiestatis gesteigert wird und sich mit plattem Journalismus paart: ... *begründen ... die Stifter [mit einem] Denkmal Sinn? Ich denke nein*, ... S. 21). *Ich möchte den Verfasser einer dieser Pläne, den Geheimen Hofrat Bodo Ebbardt, ... zu Worte kommen lassen* (S. 85). Hier *stoßen wir ... auf die Schwierigkeiten ...* (S. 74 f. – vgl. auch eine Passage, wie diese: *Angesichts der Entstehungsgeschichte des Ehrenhainvorschlages war [ein Argument von Bodo Ebbardt] wohl ein recht großer Fettnapf*. [S. 213]). Liederlichen Sprachgepflogenheiten folgt der Autor bei der penetranten Verwendung des Ge-

netiv-S in Verbindungen mit *Denkmal* als Bestimmungswort. Im Untertitel des Werkes heißt es richtig *Entstehung ... eines Denkmalprojekt[e]s* ..., im Rücktiteltext *Geschichte eines Denkmalsprojekts* falsch. Penetrant wird *haben* mit *besitzen* identifiziert; den prinzipiellen Unterschied von *Erhalt* und *Erhaltung* hat der Autor nicht begriffen (S. 136). *Amphitheater* (S. 90, Abb. 14) ist hier kein solches, weil ihm die Geschlossenheit eines *Doppel-Theaters* römisch-antiker Provenienz fehlt; *Portikus* (S. 288) ist als terminus technicus weiblichen Geschlechtes. Bad Kösen hätte in der *Provinz Preußen* (!) gelegen, erfährt man auf Seite 142, und die Befolgung der Unsitte, Quellenverweise lediglich mit Autor, Jahreszahl, gelegentlich mit Seitenziffer in Klammern wiederzugeben, erschwert die Lesbar- und Überprüfbarkeit für Rezensenten und Gutachter ebenso, wie es für die ungeschickt in Textpassagen eingebrachten Verweise auf die Fußnoten zutrifft. – *Dunker* (1977) (S. 375) z. B. findet man weder in der *Bibliographie* noch im *Personalverzeichnis* des Anhangs.

Eine mehr als nur *geringfügig überarbeitete*, eine gründlich redigierte *Fassung* der Promotionschrift wäre dem Ganzen besser bekommen.

Hermann Wirth

Richtigstellung

Leider wurden in „Burgen und Schlösser“ 4/2007 auf Seite 269 in der Rezension von Christian Burkhart zum Buch von Rainer Türk „Wanderungen zu den schönsten Burgen und Schlössern im Odenwald“ die Bildunterschriften bzw. die Bilder vertauscht. Die Redaktion bedauert den Fehler und bittet alle Leser – den meisten wird es ohnehin aufgefallen sein – um Entschuldigung. Zum Text links: „Umgezeichneter Grundriss...“ gehört die rechte Abbildung; zum Text rechts: „Grundriss derselben Burgrüne ...“ dementsprechend die linke Abbildung.

Redaktionsbüro
„Burgen und Schlösser“

English summaries

Wilfried Pfefferkorn: Brauneck castle in Franconia

Brauneck castle lies about 16 km north-east of Rothenburg ob der Tauber. It is privately owned and access is restricted. From what we know now it was founded in the early 13th century. In 1525 it was destroyed during the Peasants' War and for a long time it was used as farm buildings. Some parts of the former castle were consolidated in the period 1979 to 1983. The article reports on the findings from that period, describes the work that was carried out and shows some of the updated documentation on the state of the building.

Hartmut-Georg Urban: Notes on fortified buildings of the 15th century in East Frisia. Part II: 'Long house' castles

The oldest remains of castles and defensive sites in East Frisia belong to the early and high Middle Ages. There are not many of them and they are of the motte type. By contrast, there are records of some 150 castles from the late Middle Ages. The castles of the late Middle Ages known as 'Steinhäuser' [stone houses] consist of two types: the older form is the tower house (14th century); the more recent, the long house (15th century). The earlier stone houses were mostly smallish, defensible residential towers. The characteristic building material was brick. The more recent type, the long house, is strikingly different in terms of proportions from the older type and looks more like a representative noble seat. This type marked the transition to the later moated castles and great houses with several wings. In addition to surviving buildings such as the Osterburg in Groothusen, the castle of Hinte, Werdum castle in Edenserloog and the castle in Pewsum, a number of castles (those of Grimersum, Petkum and Emden) are known from older plans and descriptions. Long houses could be up to 35 m in length and up to 10 m in breadth. They were roughly the same height as the tower houses of the 14th century, although they marked the transition from three storeys to one or two. These buildings can generally

be described as gabled houses since their crow-stepped gables, for example, are often quite striking. Most of the late mediaeval castles lie directly by the sea or on silted-up inlets and bays, and most of the older sites have been rebuilt or have been added to. The choice of these locations made it possible to engage in trade which, because of the impassable moor land, was based on navigable rivers and the sea. When East Frisia came under Prussian control in 1744, during the reign of Frederick the Great, many castles were demolished and in many cases the materials were used in the construction of sluices and dykes.

Henrik Hilbig: Bodo Ebhardt and the German national memorial to the fallen of the First World War

The name of Bodo Ebhardt is mostly associated with castles. Less is known about Ebhardt the architect's various projects concerning the design of memorials. Traditionally, research has focused on the aspect of art history. Henrik Hilbig's article is concerned with Bodo Ebhardt's involvement in the discussion surrounding the projected national memorial for the Germans who fell in the First World War, with particular reference to the cultural, political and social background to Ebhardt's efforts to create a 'powerful memorial'. Bodo Ebhardt was not only imbued with the way of thinking of his era, but also played an active role in shaping it. His memoranda, newspaper articles and lectures provided a major input into the conceptual background to the discussion of the national memorial. Without his active intervention in favour of an architectural solution in a significant location, a field of honour would probably have been created in central Germany in the late 1920s. Ultimately, however, he - like many others - was unable to put his views across: in 1935 Hitler designated the memorial to the battle of Tannenberg as the 'Reich' memorial.

Philipp Cole